

Radio predigt

Erich Häring

Sitzgelegenheiten

Mt 13,24–43

Renate Bosshard-Nepustil

Seht die Vögel unter dem Himmel!

Seht die Lilien auf dem Feld!

Mt 6,26ff

R.-katholische Radiopredigt
Sitzgelegenheiten 3
Pfarrer Erich Häring
Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

Evangelische Radiopredigt
Seht die Vögel unter dem Himmel!
Seht die Lilien auf dem Feld! 7
Renate Bosshard-Nepustil
Evang.-ref. Pfarramt
In der Rüti, 8867 Niederurnen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Sitzgelegenheiten

Mt 13,24–43

Sitzgelegenheiten gibt es viele, sagen die Gleichnisse, als ich wütend aufstehe.

Seit Stunden sitze ich hinter den Büchern. Matthäus. Geschrieben Jahrzehnte nach dem Leben Jesu. Adressaten: Wahrscheinlich religiös Verunsicherte, wenn nicht sogar Überläufer. Absicht: Aufbau eines sozialen Wir-Gefühls. Ausgangspunkt: ein als Staatsterrorist Hingerichteter, an dessen umfassender Macht alle Regierenden scheitern sollen. Kaum interessiert an Institutionen und Strukturen. Zieht Tätigkeitswörter Programmen und Leitbildern vor. Gerecht sein ist wichtiger als Gerechtigkeit. Wird einmal nicht gehandelt, sondern geredet, dann vielfach in Bildern und Gleichnissen. Offene Rede also. Offen für die Fantasie der Zuhörerinnen und Zuhörer. Auch wenn nicht immer sehr einfach, verlinkbar mit dem Leben. Gestern sowohl als heute noch. Ganz gleich, wo jemand sitzt oder steht.

Alles Stichworte, die sich mit lahmen Anschlägen auf den Bildschirm des Computers geschlichen haben. Dort bleiben sie allerdings kleben. Widerspenstig. Wie die Gleichnisse, die ich einmal mehr laut in der kantigen Übersetzung von Fridolin Stier durchgehe:

Ein anderes Gleichnis gab er ihnen, indem er sagte: Mit dem Königtum der Himmel ist es gleich wie mit einem Mann, der guten Samen in seinen Acker säte. Aber während die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Tollkraut mitten ins Korn und machte sich davon. Als aber der Grünhalm geschossen und fruchtträchtig geworden, da erschien auch das Tollkraut. Da kamen die Knechte des Hausherrn herbei und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen in deinen Acker gesät? Woher nun hat er das Tollkraut? Er sprach zu ihnen: Ein feindseliger

Mensch hat das getan. Die Knechte sagen zu ihm: Willst du nun, dass wir gehen und es zusammenlesen? Er aber sprach: Nein, nicht dass ihr das Tollkraut zusammenlest und zugleich mit ihm das Korn ausjätet. Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte. Dann, zur Zeit der Ernte, will ich zu den Erntern sagen: Lest zuerst das Tollkraut zusammen und bindet es in Büschel, um es zu verbrennen. Das Korn aber sammelt in meine Scheune.

Soweit das erste Gleichnis. Zwei weitere folgen sofort. Sie erwähnen einen kaum von blossen Auge sichtbaren Senfsamen, aus dem ein grosser Strauch heranwächst. Dann ein knappes Kilo Sauerteig, das eine Mehlmasse für über vierzig Kilo Brot vollständig durchsäuert und zum Aufgehen bringt.

Das alles redete Jesus den Scharen in Gleichnissen, und ohne Gleichnis redete er ihnen nichts. So sollte sich erfüllen das durch den Propheten Gesprochene, der sagt: Meinen Mund will ich öffnen in Gleichnissen, hervorsprudeln lassen Verborgenes seit Urbeginn der Welt.

Offenbar sind schon die damaligen Zuhörerinnen und Zuhörer wie ich auf den Gleichnissen sitzen geblieben. Matthäus lässt Jesus seine Jünger in ein Haus mitnehmen. Dort erklärt er ihnen Wort für Wort, wie eine offene Geschichte verstanden werden könnte: *Der Sämann des guten Samens ist der Menschensohn. Der Acker ist die Welt. Oder auch: Wie nun das Tollkraut zusammengelesen und im Feuer verbrannt wird, so wird es sein beim Voll-Ende der Weltzeit. Oder: Dann: Wie die Sonne werden aufleuchten die Gerechten im Königtum Gottes. Und schliesslich: Wer Ohren hat, höre!*

Nach all den Büchern und den Stichworten auf meinem Bildschirm höre ich bis jetzt nur Eines. Dies allerdings immer deutlicher und lauter:

Es gibt nicht nur deinen Bürostuhl vor deinem Computer. Sitzgelegenheiten gibt es viele, sagen die Gleichnisse. Komm mit in deinen Tag. Heute morgen. Bei diesem Hausbesuch. Das Ledersofa. Weiss. Weich. Kühl. Bequem. Du hast dich zurückgelehnt. Den heissen Espresso genüsslich geschlürft und dich umgesehen in der Attikawohnung. Du hast richtig vermutet: Die Teppiche

haben viel Geld gekostet. Die Möbel ebenso. Auch wenn du von Kunst nichts verstehst, die Bilder waren Originale. Ein Vermögen wert. Wie gesagt: Du hast dich zurückgelehnt. Auch innerlich. Gesagt: Luxus pur. Nein, danke. Nicht meine Welt. Wo doch alle vier Sekunden ein Mensch an Unterernährung stirbt. Hast du unter der zweifellos glatten Oberfläche des Gesprächs mit der elegant und sehr teuer gekleideten Frau auch die unausgesprochene Frage gehört? Die Frage nach dem Sensamen? Hast du diesen Menschen als jemanden wahrgenommen, der – und sei es noch so klein – nach etwas sucht, das Leben zwischen Dingen wachsen lässt? Sassen wir Gleichnisse denn neben dir oder hast du uns auf dem Schreibtisch liegen gelassen?

Später dann. Der Hausmann. Du weisst schon. Er wird im Dorf belächelt. Weich. Statt Muskeln Wolle in den Oberarmen, munktelt man. Als er dir vor der Post draussen erzählte, wie er seit zwei Monaten regelmässig einen verwehrlosenden Mann im hintersten Haus des Quartiers auf das Fürsorgeamt im Nachbarort begleitet. Die sechs Treppen in den dritten Stock hinauf. Keine leichte Sache für den jungen Mann und den etwas gehbehinderten Klienten, vor allem wenn dieser sich vorher noch Mut ange-trunken hat. Das Wartezimmer mit den drei Holzstühlen. Wer weiss – gar aus dem Brockenhaus. Der regelmässige Schweissausbruch des alten Mannes wegen den als Demütigung empfundenen Terminen drinnen beim Sachbearbeiter. Einem Sozialarbeiter. Freundlich. Aber unter Druck. Zeitdruck. Kostendruck. Druck der Steuerzahler und der regionalen Schlagzeilen.

Wütend werde er jedes Mal über diese Zustände in einem der reichsten Länder, setzte der Hausmann hinzu, wenn er mit dem Alten in den dritten Stock hinauf müsse. Aber wenn sich dafür niemand Zeit nehme und nicht auch versuche, die Sozialarbeiter auf dem Büro zu verstehen, sei überhaupt niemandem ein Stück geholfen. – Merkst du, dass dieser aus der Kirche ausgetretene Hausmann uns Gleichnisse jeweils auf den dritten Stuhl ins Wartezimmer setzt? Richtig, der Hausmann empfindet Empörung. Empörung über den Umgang mit den Armen vor unserer Haustüre. Erst recht deswegen verhält er sich mit den in verhärtete

Strukturen eingezwängten Sachbearbeitern und mit den dem Geld hintan gestellten Armen so, dass Gutes gefördert und nicht verhindert wird. *Nein, nicht dass ihr das Tollkraut zusammenlest und zugleich mit ihm das Korn ausjätet. Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte. Das Korn aber sammelt in meine Scheune.*

Wir haben, fahren die Gleichnisse fort, dich heute Nachmittag im Departure Terminal des Flughafens gesehen. Sassest du nicht zwischen zwei Zügen mit einem Kaffee auf dem mit schwarzem Plastik gepolsterten Hocker und hast dich in Gedanken den wegfliegenden Menschen angehängt? Du hast den wenigen Menschen in deinen Sonntagsgottesdiensten die vielen auf einem Flughafen gegenübergestellt. Du hast geträumt, wie es umgekehrt wäre. Die Kirchen voll, der Flughafen halbleer. Wir träumen mit dir zusammen von den Menschen. Von allen Menschen. Nur: *Der Acker ist die Welt* – nicht die Kirche. Kirchgänger, ob in den Bänken oder vorn auf der Kanzel und am Altar, die sich nur um sich selber drehen; Kirchgänger, welche die ganze Erde um die Kirche drehen lassen; Kirchgänger, welche aus der Kirche ein theologisches oder organisatorisches Glasperlenspiel machen; Kirchgänger, denen Kirchenbänke wichtiger sind als die Welt, polstern uns auf einem unerreichbaren heiligen Thron, der uns zu einem frommen Märchen macht.

Sitzgelegenheiten gibt es viele, wiederholen die Gleichnisse noch einmal. Wir kommen mit. Mitten in die Welt. Mitten in den Alltag. Für uns gibt es auf jedem Stuhl einen Platz. Denn wir haben etwas zu sagen. Verborgenes soll Sprache gewinnen.

Mit dem Königtum der Himmel ist es gleich wie mit einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Messbecher Feinmehl steckte, bis es ganz gesäuert war.

Seht die Vögel unter dem Himmel! Seht die Lilien auf dem Feld!

Mt 6,26ff

Erlebtes: Wir, eine Gruppe unterschiedlich denkender Menschen – das Interesse an den Bereichen Kirche und Kunst verbindet uns – waren auf Fahrt nach Hamburg. Vor Morgengrauen ging es auf die Bahn. Die Schienen spiegelten das kalte Licht der Lampen wider, im Nebel verzweigten und verloren sich die Gleise. Schnell suchten wir passende Abteile und bündelten uns in heiter werdenden Gesprächen. Dann hob der Morgen an und zeigte uns das Land: Äcker, Wiesen, einzelne Bäume, Gräben voll Wasser, Hecken, Häuser, Dörfer, Strassen, vereinzelt Autos, deren weisse oder rote Leuchtspur schnell verwischte. Dann fuhren wir durch Städte, schmucke und manche nur zweckmässig scheinende. Aber die erleuchteten Fenster liessen Menschen am Frühstückstisch vermuten. Das machte auch die dumpfen Gebäude wieder schön. In Altona, dem Umsteigebahnhof, stand auf demselben Bahnsteig abfahrtsbereit ein vor Modernität blitzender Intercity Express. Wir wollten nicht widerstehen und genossen seine Schönheit bis zur nächsten, bald erreichten Station. An der Binnenalster saugten wir die Ansicht dieser reizvollen Stadt auf. Das Ensemble aus Wasser und hochherrschaftlichen Bürger- und Geschäftshäusern und den aufragenden Kirch- und Rathäusern machte uns staunen. Wir fühlten, wie hier Menschenfleiss und günstige Natur zueinander gefunden haben in jahrhundertlangem Ringen.

Zwei Mustern der Kunst widmeten wir uns länger: Wir besuchten die Michaelis-Kirche, Deutschlands wohl grösste vom Ursprung her protestantische Kirche. Das barocke, geschwungen geformte Kirchenschiff mit seiner weit aufragenden Kanzel ist

ernst und festlich, licht und weit und ist Ausdruck von Freiheit. Aufgenommen fühlten wir uns in etwas sehr Grosse und Runden.

Das andere Kunstereignis war eine Ausstellung von Gegenwartskunst in einer der grossen Kunsthallen dieser Stadt. Fernsehapparate, über und über gestapelt, spendeten verstörende, flackernde, zuckende Bilder. Die erste Installation in einem abgedunkelten, stillen Raum zeigte eine Art riesigen Fernsehschirm, aus dem ein unsagbar mildes hellblaues Scheinen auf den Betrachter übergang, in ihn geradezu einging, je länger er verweilte. Gleich das nächste Kunstobjekt war ein Schlag in die Magenrupe: In der Ferne stand ein wirklich gespenstisch wirkendes Haus in Flammen, inklusive Auto. Im Vordergrund, zu Füßen der Betrachter, raste ein täuschend lebensechter Bluthund, per Video eingespielt. Sein Bellen, seine scharfen Zähne schienen unmittelbar nach einem zu greifen. Der Künstler hatte das Objekt so konstruiert, dass der Hund auf die Bewegung des Betrachters reagierte. Ganz und gar bedrohlich griff einen diese Kunst an. Die Symbole des Wohlstands stehen schon in Flammen, aber die zur Abschreckungsmaschine abgerichtete, hinggerichtete Kreatur muss weiter rasen, muss zerreißen, was zu nahe käme.

Viele Muster von Kunst sieht jeder täglich, nicht alle schön, sicher auch nicht alle so bewusst wahrgenommen wie eben geschildert. Zahllos sind die Definitionen dessen, was Kunst sei. Immer aber lässt Kunst uns Muster fallen in Augen und Ohren; Muster, die zu den Tatsachen die Gefühle bei sich haben, Gefühle in uns entwickeln.

Die Schienenstränge im Nebel verunsicherten: Der Weg ist gebahnt, aber nicht überschaubar. Dies ein Bild für unsere Reise durch das Leben. Wir müssen weiter und überblicken nur wenig. Und hoffentlich ist einer da, der den Weg kennt. Die Flucht ins bergende Zuhause der Gruppe im Bahnabteil ist keine Kunst, aber wir bedienen uns eines Musters, in uns gelegt durch die Erfahrung von Generationen: einen Kreis bilden, das Fremde aus-

sen lassen. Als der Morgen dann Bäume und Häuser aus dem Dunkel schälte, wuchs in uns das Glück des Wiederentdeckens. Die geschwungene Form des Kircheninnern gab ein Gefühl von Geborgenheit. Die moderne Kunst dann liess einmal uns schweben, entrückte auf eine Art, und zog uns dann in ein gespenstisches Bild der Verlorenheit. Vor dem brennenden Haus und dem heulenden Bluthund war aller Sinn ausgetrieben. Man konnte dieser Kunst nur entfliehen. Aber die Frage blieb dem Betrachter eingebohrt, die Frage, ob nicht sein Stück heile Welt auch schon in Flammen steht.

Kunst kann Gestalt von Sinn und von Vakuum, von Sinnleere hervorbringen. Kunst kann in Sicherheit wiegen und einen aufschreien lassen. Kunst verkündet.

Jesus sagte einmal: Schaut, betrachtet die Kunst Gottes. *«Seht die Vögel unter dem Himmel! Seht die Lilien auf dem Feld!»* Seht die Vögel, seht die Lilien! Schaut hin!

Versetzen Sie sich auf eine Sommerwiese. Hingestreckt liegen Sie im sanften, warmen Wind, zur Seite wachsen die Gräser hoch, über Ihnen flirrt die Sonne, Lerchen singen, viele Oktaven höher als zur Revierabgrenzung nötig wäre. Und die Blumen, formvollendet eine neben der andern. Sie hören und sehen und fühlen Frieden. Sie merken: Alles ist im Gleichgewicht. Sie nehmen wahr, dass Sie dazugehören, ohne zu stören. Sie fühlen Frieden um sich, Sie fühlen Frieden in sich. Sie empfinden: Das ist schön. Sie nehmen die Zeichen, die Gestalt von Geborgenheit wahr – sinnlich. Vielleicht ist das das Geheimnis des Schönen: Man nimmt eine Wirklichkeit wahr, eine Wirklichkeit, bei der es nicht auf einen ankommt, sondern eine Wirklichkeit, die auf einen zukommt. Was einen ermöglicht, was einen sein lässt, dies Tasten, Hören, Sehen, vielleicht auch Riechen von duftendem Brot, rieselndem Wasser, Musik, Worte, die einem Segen zusprechen.

Bilder, die einen in einen guten Zusammenhang stellen, erlebt man als «schön». Aber wo man sich ins Schöne regelrecht «vergaßt», wo man das Schöne anbetet, da hält man den Glanz für

die Wahrheit. «Das Schöne ist der Glanz des Wahren», so der Philosoph Plotin. Wir haben den Schatz nur in irdenen Gefässen. Das Material ist aus Staub genommen. Und wenn wir vergessen, dass das Geheimnis des Schönen nicht die Lust der Sinne ist, müssen wir immer wieder enttäuscht werden, immer wieder.

Das Geheimnis des Schönen ist nicht fotografierbar. Schönheit liegt unter der Haut. Das Zauberhafte der Realität ist in das Vorhandene eingewickelt und lässt sich nicht in reiner Form, nicht pur sehen. «Gott lässt sich nicht sehen. Alles Schöne ist sein Versteck», so ist in farbigen Buchstaben auf einer Betonmauer zu lesen.

«Gott lässt sich nicht sehen. Alles Schöne ist sein Versteck». Und noch im Müll steckt ein Aufschrei, doch noch verwandelt zu werden zu gutem Boden für Schönes.

Schönes lässt aufscheinen die zerstreuten Spuren von Gottes gutem Antlitz, das in unseren kleinen Gesichtern ärmliches Asyl genommen hat. Das Ahnen, das Wissen macht die Aura unserer Gesichter aus, ahnen, wissen, dass wir den Widerschein Gottes auf dem Antlitz des anderen wiedersehen, glänzen sehen – wie entstellt vor Angst und wie ich-verpanzert wir auch sein mögen. Schaut die Kunst Gottes! *«Seht die Vögel unter dem Himmel! Seht die Lilien auf dem Feld!»* Wir laufen Gefahr, dass unsere Wahrnehmung degeneriert. Eine Fülle von Bildschirmbildern, freiwillig genossen, legt Mehltau auf die Augen. Ein immenser Geräuschpegel steten Musikgedudels verklebt unser Gehör.

Wenn Geld die Währung für das Wahre würde, wären wir alle nur betrogene Betrüger und jenem Händler gleich in Berthold Brechts Theaterstück «Der gute Mensch von Sezuan», der sagt: «Ich weiss nicht, was Reis ist, ich weiss nur, was sein Preis ist». Wenn wir lediglich nach Verwertbarkeit fragen würden, würde uns kein Regenbogen mehr interessieren.

«Seht die Vögel unter dem Himmel. Seht die Lilien auf dem Feld!» Seht Gottes grosse Kunst. Schaut hin, nehmt wahr. Nehmt den Mehltau von euren Augen, öffnet eure Augen, öffnet eure Ohren. Schaut hin, hört hin, damit ihr euer heilendes Mass wiederfindet, sagt Jesus.

Seht die Vögel, seht die Lilien. Seht Gottes grosse Kunst. Und dann:

Bleibt heiter, wo gehadert wird. Bewegt Herz und Hirn, wo die Spielregeln der Diplomatie gelten. Schenkt, wo die Habgierigen raffen.

Unterwegs als Gruppe – Kirche und Kunst verbinden uns. Verschiedene Ausdrucksformen der Kunst schenken uns Wahrnehmungskraft für Gottes grosse Kunst: *«Seht die Vögel unter dem Himmel. Seht die Lilien auf dem Feld.»*

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!